

Unterhaltungsblatt



Empor zum Licht.

Roman von H. von Wengen.

(Nachdruck verboten.)

(11. Fortsetzung.)

„Du weißt, daß du lügst,“ sagte sie kalt, „es fällt dir auch nicht im entferntesten ein, mir eine solche Denktungsart wirklich zuzutrauen. Es beliebt dir, Lötte mit Geschenken zu überhäufen, obwohl ich bei weitem vorgezogen haben würde, die Bedürfnisse meiner Schwester aus dem wenigen zu bestreiten, was sie und ich persönlich besitzen. Nach allem, was jetzt zwischen uns liegt, wirst du nun freilich gestatten müssen, daß Bernd und ich dir den Preis — für den „Emir“ zum Beispiel — zurückerstatte.“

Bensheim machte eine abwehrende Bewegung.

„Ich bin kein schachernder Handelsmann,“ sagte er.

„Nein, das nicht; aber ein Mensch, dessen Schuldnerin meine Schwester nicht länger wird sein wollen.“

„Genug der Worte,“ stieß Bensheim heftig hervor. „Du vergißt, daß dir zu diesem Zukunftsplane, so weit er dich selbst betrifft, meine Einwilligung noch fehlt. Die versage ich dir. Ich habe nicht Lust, durch eine Trennung von meiner Frau das Geschwätz der Leute herauszufordern. Du bleibst hier. Ich befehle es dir, und du wirst dich fügen.“

Wera zuckte die Achseln.

„Du irrst dich,“ sagte sie kühl, „dein Wille beeinflusst mich nicht im mindesten; ich werde dennoch gehen.“

Ihr unerschütterlicher Gleichmut entfesselte die mühsam beherrschte Wut in ihm. Er preßte mit roher Heftigkeit ihr zartes Handgelenk zwischen seinen Fingern zusammen.

Wera hatte die Lippen aufeinandergepreßt vor Schmerz;

mit unfählicher Verachtung blickten ihre stolzen Augen auf den Mann, von dem in dieser Stunde so alle Tünche der Vornehmheit abgefallen war.

„Du willst gehen,“ stieß er hervor, „gehen, wenn ich dir befehle, zu bleiben? Hüte dich, du bist sehr unklug, mich so zu reizen. Die Folgen für dich könnten sehr unangenehmer Art sein.“

„Vor allen Dingen gib meine Hand frei.“

Er gehorchte unwillkürlich, aber er stampfte, vor Wut bebend, mit dem Fuße auf den Boden.

„Warum sprichst du nicht?“ herrschte er sie an, „warum sagst du nicht, daß du mir gehorchen wirst?“

„Weil ich das nie und nimmermehr tun werde. Ich gehe und werde nie zu dir zurückkehren. Dabei bleibt es.“

Außer sich hob Bensheim die Hand, aber er ließ sie nicht niedersinken auf die schöne, bleiche Frau, die auch nicht um einen Schritt vor ihm zurückwich; die stolzen Augen hielten ihn in einem Bann, den selbst seine Rache nicht zu brechen vermochte.

„Nun, schlage doch zu,“ sagte sie mit verächtlicher Herausforderung. „Das würde den Erinnerungen an meine Ehe, die ich mit mir nehme, den würdigen Abschluß geben.“

Er ließ die Hand sinken.

„Wohl dem,“ höhnte er, „so geh — geh und überlasse mir das übrige. Ich werde dich vor der Welt an den Pranger stellen, indem ich den Leuten verrate, warum du nicht mehr in meinem Hause bist.“

Er trat dicht zu seiner Frau heran. Seine Stimme sank zum Flüsteren herab; wie ein Fischen kamen die Worte über seine Lippen.

„Wenn du mir zu trohen wagst,“ raunte er ihr zu, „wenn du wirklich gehst, dann werde ich aller Welt erklären, daß ich die Geliebte des Herrn von Oehrhausen aus meinem Hause gesagt habe.“

Er war darauf gefaßt gewesen, daß sie empört aufstehen würde, aber nichts Derartiges geschah. Ihre Augen malen ihn mit derselben eifigen Verachtung wie vorher.

„Ich bin nicht die Geliebte von Franz Oehrhausen,“ sagte sie mit stolzer Ruhe, „aber ich liebe ihn allerdings, und ich habe ihn immer geliebt, so wie ich dich immer verabscheut habe.“

„Eine bewun-

derungswürdige Offenheit,“ spottete Bensheim. Wera ließ sich nicht stören durch diese Unterbrechung.

„Als du unsere Verlobung erzwangst,“ fuhr sie fort, „hatte Oehrhausen sich mir noch nicht erklärt, aber ich wußte, daß er mich liebte, und ich kannte und ehrte die Gründe seines Schweigens. Da überraschte er uns in einem scheinbar zärtlichen Zusammensein, und du stelltest mich



Zum Friedensschluß mit der Ukraine:

Die Schlussführung in der Nacht vom 8. zum 9. Februar, in der das Friedensprotokoll unterzeichnet wurde.

In der Mitte sitzend: links Graf Czernin, rechts Staatssekretär v. Kühlmann.

ihm als deine Braut vor. Natürlich hielt er mich für ein käufliches Geschöpf, und er sagte mir das damals mit harten Worten. Im vorigen Herbst bei den Bodener Rennen sahen wir uns wieder. Du erinnerst dich, daß ich ihn meiden wollte, und daß ich nur deinem Befehle folgte, als ich ihn hier empfing. Ich wurde ruhiger; ich meinte, daß mir seine Freundschaft genügen werde. Als ich einsah, daß Freundschaft zwischen uns unmöglich sei, und daß die Verleumdung sich früher oder später an uns heranwagen würde, sandte ich ihn fort. Er geht schon in den nächsten Tagen, und es ist fraglich, ob ich ihn je wiedersehen werde. „Recht hübsch erdacht,“ höhnte Bensheim, „es fragt sich nur, ob die Welt dir dieses Märchen glauben wird.“

„Ich denke gar nicht daran, es ihr zu erzählen,“ antwortete Wera gelassen. „Du hast keinerlei Beweise gegen mich, und auf bloße Verleumdungen hin würde man dir nicht glauben. Man kennt mich, und man weiß ungefähr, wessen du fähig bist und wird den Wert deiner Anschuldigungen danach bemessen. Die Folgen einer solchen Handlungsweise würden nur auf dich allein zurückfallen, um so mehr, als ich gegen dich die Beweise führen kann, die dir mir gegenüber fehlen. Ich will keinen Skandalprozeß und somit auch keine gerichtliche Scheidung, obwohl nur diese mir den Weg zu meinem Glück eröffnen könnte. Aber ich will Trennung, und auf dieser bestehe ich. Es ist mir unmöglich, länger in deiner Nähe zu leben. Mein Widerwille gegen dich ist so mächtig herangewachsen, daß ich fort will und muß.“

Graf Bensheim trat näher zu ihr heran.

„Du sprichst von Beweisen gegen mich,“ sagte er. „Hast du sie?“ Wera neigte bejahend den Kopf.

„Gewiß,“ sagte sie, „ich kann gegen dich auftreten, und ich werde es tun, wenn du mich dazu zwingst.“

In kurzen Worten wiederholte sie ihm das Gespräch, dessen Zeuge Lörach, Oehrhausen und sie selbst im Hausflur des Halenfeer Gasthauses gewesen waren.

„Du weihst,“ sagte sie, „ich habe Einfluß bei Hofe, und ich würde ihn nötigenfalls benutzen, um auf Grund dieser öffentlichen Beleidigung meine Freiheit zu erlangen, und dich in den höchsten Kreisen ein für allemal unmöglich zu machen. Danke es meinem Abscheu vor einem öffentlichen Skandal, daß ich mich mit Trennung begnüge, wo ich mit Fug und Recht gerichtliche Scheidung verlangen könnte. Ich will unseren alten Namen nicht durch den Schmutz eines solchen Prozesses schleifen; um meiner Geschwister und meiner selbst willen wünsche ich, es zu vermeiden, aber wenn du dich meinem Fortgehen widersetzt oder wenn Verleumdungen, die durch dich ausgesprengt worden sind, mir zu Ohren kommen, so werfe ich alle Rücksichten beiseite und brauche mein Recht. Danach richte dich.“

Es schien, als wolle Bensheim antworten, dann besann er sich.

Er schwieg und musterte nur mit tückisch blühenden Augen die Frau, die es wagte, alle seine Absichten zu durchkreuzen. Dann ging er; hart fiel die Tür hinter ihm ins Schloß.

Morgen wollte sie abreisen!

O, er wollte es ihr verleiden, dieses Abreisen.

Und wenn es sein Leben kostete, sie sollte gezwungen werden, zu bleiben und die Folgen ihres Hochmuts zu tragen. Ein für allemal wollte er ihr den Weg zum Glück versperren, den sie sonst vielleicht doch noch gefunden hätte. Wie auch die Sache, auf deren unverzüglichem Austrag er bestehen wollte, endigen mochte, von ihr zu Oehrhausen gab es dann keinen Weg mehr und ein Fleden blieb auf ihrem Rufe, denn an den wahren Grund des Duells würden nur die wenigsten glauben. Die Zeit drängte.

Noch hatte er keine einleitenden Schritte getan, keinen Sekundanten gewählt.

In den nächsten Stunden schon mußte Oehrhausen die Forderung erhalten, wenn morgen früh das Duell stattfinden sollte.

Er klingelte den Diener herbei.

„Meinen Hut und Pelz,“ befahl er.

Raum ließ er dem Manne Zeit, ihm beim Anziehen zu helfen, dann eilte er die Treppe hinab ins Freie.

Er sah kaum, was um ihn her vorging und dachte nicht daran, einen Wagen zu nehmen, obwohl das Wetter keineswegs angenehm war und der Wind ihm große, weiche Schneeflocken ins Gesicht wehte. Diese Flocken bildeten einen weißlichen Nebel, der wie eine Umhüllung aus leichter Schleiergaze die glänzende Straßenbeleuchtung abdämpfte und Menschen und Dinge auf kurze Entfernung wie formlose Schatten erscheinen ließ. Das Bensheim'sche Haus lag in der Wilhelmstraße nicht weit vom Kriegsministerium. Bensheim schritt rasch an der prachtvollen Häuserfront entlang den Linden zu.

Er meinte, fest darauf rechnen zu können, jetzt um die siebente Abendstunde Bekannte bei Dressel zu finden. Aber der Zufall begünstigte ihn nicht; gerade heute war niemand aus seinem näheren Bekanntenkreise dort anwesend. Aergerlich verließ er das Haus wieder. Wohin nun?

Da fiel ihm ein — Blechow, den fand er auf jeden Fall bei Lutter.

Der Major von Blechow schlief eigentlich nur daheim in seiner Junggesellenwohnung, seine übrige dienstfreie Zeit verbrachte er in schweigsamer Behaglichkeit hinter seinem Stammtische am Gendarmenmarkte.

Er war denn auch heute dagewesen, aber wenige Minuten vor Bensheim's Ankunft aufgebrochen, um die Oper zu besuchen. Ein berühmter Gast, der heute den „Lohengrin“ sang, hatte den Major verleitet, seine gewohnte Abendstimmung aufzugeben.

Mit einem Fluch auf den Lippen lief Bensheim weiter.

Hatte sich denn alles gegen ihn verschworen? Er sah sich jetzt nach einem Wagen um, denn der Bekannte, den er aufsuchen wollte, wohnte ziemlich weit draußen im Westen. Aber gerade jetzt zur Theaterzeit waren alle Droschken unterwegs.

Wie dumm von ihm, daß er nicht daheim auf das Anspannen gewartet hatte. Er war von der Aufregung wie betäubt und war nicht mehr fähig, einen vernünftigen Gedanken zu fassen.

Einen Wagen mußte er haben — einen Wagen.

Mitten in das Menschengewühl, das ihn jetzt umgab, stürzte er sich hinein.

„Vorsicht, Herr!“ rief ihm ein Schuhmann zu, als er den Fahrdamm überschreiten wollte.

Er hörte nicht.

„Vorsicht! Zurück!“ donnerte der Schuhmann wieder.

Jetzt sah er auf. Galt das ihm?

Er sah schreiende Menschen, erhobene Arme, einen Mann, der „Halt“ gebot und zwischen den Wagen auf ihn zustürzte, dann — ein gewaltiger Ruck; er wurde zur Seite geschleudert; ein stechender Schmerz im Kopfe benahm ihm fast die Besinnung, warmes Blut strömte über sein Gesicht herab. Er sah nichts, aber er versuchte, sich aufzurichten.

Da — ein zweiter Stoß, ein furchtbarer Druck auf der Brust, ein leichtes Aufbäumen und Ringen nach Luft und dann — nichts mehr.

„Es ist jemand verunglückt.“

„Uebervahren.“

„Halt, halt!“

Ein Stoden kam in die Wagenreihen; man hob den leblosen Körper auf und trug ihn in ein Haus.

„Wer ist's?“ fragte man.

„Ein vornehmer Herr, wie's scheint. Er ist wie toll und wild in die Wagen hineingelaufen.“

„Ist er schwer verletzt?“

„Tot.“

Dann fuhr ein Sanitätswagen vor. Man schaffte den Toten fort. Die Menge verließ sich.

Ueber das zerstörte Leben weg flutete wieder der Lärm der Großstadt.

MS

Macht auf das Tor . . .

Von Franz Mahle.

(Nachdruck verboten.)

Seidvoll schauen die Tage uns an. Wir hatten an den dunklen Toren des Lebens, hatten heißen Herzens der Stunde, in der die Pforten aufspringen und der goldene Lichtstrom des Friedensmorgens die blut- und tränensatte Erde überflutet. Ach, wir sind ja so licht- und liebebehrig geworden!

Die Trauerglocken tönen in allen Herzen und läuten das Lied vom Leid auch in den jungen Kinderseelen. Wenn ein neuer Tag die Augen aufschlägt, dann taucht auch jene blasse Frau empor mit dem Tränenstrahl unter dem grauen Gewand und schaut in eure Fenster. Laßt sie nicht in eure Stube! Sie drückt euch das Herz, daß ihr weinen müßt — und ihr sollt nicht weinen. — Sie preßt euch das Leben zuleht ob. Sie hockt sich nieder an die Himmelbetten eurer Lieblinge und ersticht euch die wonnigsten Wiegenlieder in der Kehle. Sie wirft ihre Neke über eure blonden Jungen und Mädel und fängt sie euch weg mit all ihren leimenden Herrlichkeiten des Herzens. Ihr dürft nicht weinen, ihr Mütter alle, wenn das Leid sich Gastrecht in eurem Hause erzwingt. Sucht jene licht- und lebensfrohe Schwester: die Freude! Jemand wartet sie auf euch. Sie hält in spenderfrohen Händen volle goldene Schalen und reicht sie euch lächelnd dar. Nehmt sie und gebt euren Kindern davon und gebt vor allem denen, die herb- und hirtlos wurden in diesen harten Tagen. Der Tod würgte kaltherzig den Vater auf dem Schlachtfelde; die Mutter zwang er von harter Arbeit aufs Krankenbett oder legte sie schlafen unter einem kleinen Erdhügel. Mit erschrocken Augen stehen die Kinder wie vergessene Blumen im Frühlinggarten, hilflos, mitleidbeisend. Die große Angst zuckt in ihren Zügen. Ein früher Reif liegt auf ihren zarten Seelen.

Macht auf das Tor — daß das junge Leben nicht eine einzige Passion werde, ein Christusleiden!

MS

In den Himmel hinein?

Von Hans Bauer.

(Nachdruck verboten.)

Es war in den letzten Stunden der Ruhe. Bald ging es wieder in Stellung. Walter kannte das Gefühl schon seit langem, er war es eigentlich gewöhnt, aber immer wieder kam es dann über ihn, dies bange Fragen: Wie wirst du diesmal davontommen? Heute freilich dachte er an etwas anderes. Ein Brief hatte ihn erreicht, dessen Inhalt ihn fort und fort beschäftigte. Sein Jugendfreund, der Lehrersohn, der als Leutnant daheim in Urlaub weilte, hatte ihm mitgeteilt, daß er sich mit Elise Harder verlobt habe.

Elise Harder, die schöne, stolze, blonde Elise, die er — Walter — schon so lange heimlich liebte. Kein Mensch wußte um diese Liebe. Er hatte ihr Bild im Herzen getragen und im Herzen verschlossen. Aber das war es ja eben — hätte er ihr gegenüber einmal von seiner Liebe geredet — vielleicht — — —

Nun, auch das mußte herunter. Seinem Freund wollte er darum nicht gram werden. Wenn er gesund heimkommt aus dem Krieg, dann wird Gott ihm schon die Rechte zuführen. Diesen Glauben hatte Walter.

Es ist freilich bitter, einen lieben Traum so zerrinnen zu sehen, sich einen treu und heilig gehegten Wunsch aus dem Sinn schlagen zu müssen.



Von der Tätigkeit der deutschen Flieger im Westen:

Nach beendetem Fluge:
Die Meldungen des gelandeten Fliegers werden durch Motorradfahrer
an den Aufschmittskommandeur weiterbefördert.

Die in der von einem Flieger abgeworfenen Rauch-
meldepatrone enthaltene Meldung wird in vorderster
Linie gelesen, um dann weitergegeben zu werden

Aber Tapferkeit wird jetzt verlangt, nicht nur vor dem Feind! Und —
na ja — wenn es schließlich auch ein paar Seufzer kostet, so recht aus
tiefstem Herzen und — zu dumm eigentlich — die — paar Tränen ..
Sie kamen ihm nicht deshalb allein, weil er sein stilles Glück hergeben
mußte; es war wohl auch etwas Heimweh.

Der Freund schrieb da: „Weißt du die Bank am Tannenwäldchen
gegenüber der Himmelswiese? dort hab' ich mir das Jawort geholt.“

Ob er sie wußte! Man ging am Kirchhof vorbei die Straße ins
Tal. Rechts ist das Tannenwäldchen, die Bäume klettern den Berg
empor, und drüben geht es die weite Wiese hinan über der weißen
Straße, die Wiese, die sie im Dorf — niemand weiß, warum — die
Himmelswiese nennen.

Seine Mutter hat manchmal erzählt, daß er als kleiner Bube ein-
mal, wie sie mit ihm auf der Bank gesessen, gefragt habe: „Nicht wahr,
Mutterle, da die Wiese hinauf geht's grad in den Himmel 'nein?“

Heimatsdorf und Mutter waren bei ihm. Und er sah hier in dem
kleinen, zerflossenen französischen Nest. Kameraden sangen ein weiches,
deutsches Volkslied vom Holverstrauch, gedämpft drang das Singen aus

einem Hause, und der bleiche Mond lag auf der Gasse. Schauerlich klang
ihm das sonst so gewohnte Pfeifen und Fauchen der Geschosse. Die
graue Frage: „Warum?“ trock kalt und weisensfremd heran, die ihm
immer wieder die Antwort aufzwingen wollte: Es hat alles gar keinen
Zweck, der Krieg ist sinnlos — Wahnsinn!

Aber nein! Um der Heimat willen, der lieben, deutschen Heimat,
Mutters wegen und all der Frauen und Kinder — auch Elses wegen.
Aus tiefer, brennender Liebe zur Heimat — ja darum! Er hatte es
manchmal als Phrase empfunden. Und doch heute gaben ihm diese Ge-
danken Mut, es lag ein Zweck im Kampf, und all das tausendfache Blut,
es fließt nicht sinnlos.

So gerüstet ging Walter in den Graben.

Ein altes Lied, das Lied vom Guten Kameraden. Wir singen es
in der Heimat — sie singen's draußen. Es ist viel benutzt worden in
Reden und Schriften und hat sich in schlichten und in heldengroßen Er-
zählungen durchgeklungen und wird weiterklingen wie der wunderbare
Gesang der Vögel im Walde, denen es kein Mensch wehren kann.



Vom westlichen Kriegsschauplatz:

König Ludwig von Bayern anlässlich seines letzten Besuches an der Westfront
im Gespräch mit Angehörigen eines bayerischen Infanterie-Regiments.
(Phot.: Herm. Stett.)

Ein junger Ritter des Ordens Pour le
mérite: Hauptmann von Wolff, 3. 3.
Kommandeur eines Infant.-Bataillons.
(Phot.: Berl. Ill.-Ges.)

Eine Kugel kam geflogen...
Aber es gilt nicht für alle — ach, für viele gilt es nicht, was so zart und
traut nur Waldböglein singen können:
in der Heimat,
da gibt's ein Wiedersehen.

Zwei Tage darauf erwachte Walter im Feldlazarett. Die Schwester
war am Bett, und er fragte sie um den Schmerz in der Brust, doch er
konnte nur mühsam reden, und jedes Wort tat ihm weh.
„Still sein, ganz ruhig liegen bleiben,“ mahnte die Schwester. „Ein
Lungenschuß ist's, wird schon besser werden, in ein paar Tagen geht es
nach Deutschland.“

Er lächelte. Die Heimat... sie haben sie alle lieb, aber manche
sehr, unfagbar — über alles lieb. Und so einer war Walter. Er grüßte
in heimlicher Vorfreude sein Dorf, das Haus der Mutter — Vater war
lange schon tot. Schweren Herzens hatte die Mutter ihren Einzigen
ziehen lassen. Und Elise... da kam ihm plötzlich das Erinnern: sie ist
nun verlobt. Aber es tat ihm nicht mehr weh, die Wunde in der Brust
war schmerzlicher als die Wunde im Herzen.

Ja, es tat wohl, dies Denken an Elise. Sie war ihm eine Heilige.
Oft hatten sie miteinander geplaudert, wohnten sie doch Haus an Haus.
Sie verstanden einander gut, und Elise hatte eigentlich merken müssen
aus seinem Wesen und es lesen sollen aus seinen Augen, daß er sie lieb
hatte. Das blieb nun sein Geheimnis. Selbst der Mutter hatte er es
nicht gesagt. Und wie gut war das jetzt, denn die Teure hatte sich geirrt,
daß ihr Bub durch den andern, der freilich sein Freund war, um sein
Liebesglück gekommen wäre.

Nun — Gott sei Dank, Liebesglück ist nicht immer Lebensglück.
Jeder hat schließlich seine Jugendliebe, und die meisten begraben sie
eines schönen Tages oder müssen sie begraben. Wenn er erst gesund ist,
und wenn der Krieg zu Ende ist — — —

Ach, die Schmerzen in der Brust! Ja, ja, die sind viel weher als
das bißchen Hingabe eines schönen Wunsches!

Sie sind so heftig, daß er zaghaft denkt, ob er vielleicht gar nicht mehr
heimkommt? — Das ist ein dummer Gedanke. Aber für Augen-
blicke kehrt er immer wieder.

Wie würde die Mutter das ertragen? — — —

Aber die Mutter war lieb und gut. Sie kam zu ihm. Hand in Hand
ging er mit ihr hinaus ins Tal, zu der Bank vor der Himmelstiefe.

„Und — Schwester,“ fragte er leise, noch wie im Traum —
„Schwester, kennen Sie Wiesen, die in den Himmel führen?“

„Ja,“ sagte diese — nur daß er schwiege — „nicht reden!“

„Schwester, der Himmel ist weit und blau und im Sonnenschein,
er liegt direkt auf der Wiese, man kann gewiß gerade hineingehen.“

Dann träumte er wieder. Die Mutter sagte: „Weißt du, wie du
noch ein kleiner Bub warst, da glaubtest du — — —“

„Ja, Mutter, ich weiß — — — und — man kann auch hinein — — —
Soll ich's versuchen — — —?“

Da hat die Mutter genickt, und ihre Augen waren still und froh.
Der Bub lief empor in die weite, grüne Wiese, und der gelbe Löwenjahn
und die Margeriten dackten ihre Sternentöpfe, und kleine, blaue
Glockenblumen verloren Tautropfen, als er sie streifte. — — —

Es tat ihm nichts mehr weh, gar nichts mehr, nicht das Herz und
nicht die Brust. So frei und froh fühlte er sich. Immer höher ging es in
das leuchtende, flimmernde Blau — geradeaus — in den Himmel hinein!

Die Schwester erinnerte sich einer einfachen Erzählung, die sie in
ihrer Jugend gelesen hatte, von Kindern, die den Himmel suchten. Und
es war ihr ganz fromm und andächtig zumute. Vielen schon hatte sie
die Augen zugebrückt, aber nicht alle starben wie dieser.



Ich hatt' einen Kameraden.

„Ich hatt' einen Kameraden,“
So klang es mir heute ans Ohr.
Sie trugen einen Soldaten
nur leichten Ruh' durchs Tor.
Sie taten leise reden
Von ihm, der tapfer stritt;
Es klangen die Trompeten:
„Einen bessern find' ich du nit!“
Stolz war ins Feld gezogen
Er, als der Kaiser rief.
Eine Kugel kam geflogen
Und traf ihn, traf zu tief.
Vorüber zog die Weise,
Ich stand und lauschte ihr.
Fern klang es leiser, leiser:
Als wär's ein Stuch von mir.

Johanna Weiskirch



Kriegs-Chronik 1914/18.



(171. Fortsetzung.)

18. Februar: Der Kriegszustand mit Nordrußland dauert fort. —
Deutsche Flieger belegten London, Dover und Dünkirchen mit Bomben.

19. Februar: Anlässlich des Ehejubiläums des bayerischen
Königspaars wurden Stiftungen im Betrage von neun Millionen
Mark errichtet. — König Ludwig erläßt eine Amnestie. — Beim Vor-
marsch in Rußland wurde Dünaburg erreicht.

20. Februar: Im Mittelmeer wurden neuerdings 5 Dampfer
und 10 Segler aus einem stark gesicherten Geleitzug herausgeschossen.

21. Februar: Rußland erklärt seine Bereitschaft, auf Grund
der Brest-Litowsker Bedingungen Frieden zu schließen. — Die preu-
ßische Wahlrechtswahl im Ausschuh abgelehnt.

22. Februar: Das Jahresergebnis des U-Bootkrieges beträgt
9½ Millionen Brutto-Registertonnen. — An der Ostfront wurden
1 kommandierender General, mehrere Divisionskommandeure, 425 Offi-
ziere und 8000 Mann gefangen und beträchtliches Kriegsmaterial,
darunter 1355 Geschütze, 120 Maschinengewehre, 4—5000 Flugzeuge,
1000 Waggons erbeutet. — Der deutsche Staatssekretär v. Kühlmann ist zur
Unterredung mit Twaroski nach Bukarest gereist. (Fortsetzung folgt.)

Allelei.

Umwandlungs-Rätsel.

Brot ist in Fett zu verwandeln mit Hilfe von sechs
Zwischenwörtern; es darf dabei immer nur ein Buchstabe
hinzugefügt, weggelassen oder ausgetauscht werden. Zur
Anwendung kommen darunter ein naut. es Instrument,
ein weiblicher Name und ein Volksstamm.

Scherzbild. (Zum Nachzeichnen in einem Zuge.)



Bilderrätsel.



Homonym.

Das Wort wird heiß umstritten oft
Im fernen Alpenlande,
Denn hielten unsere Brüder stand
Der treulos weißen Bände.

Verläßt des Landes Grenzen du,
Begibst du dich auf Reisen,
Bedarfst des Wortes du, um dich
Gehörlig auszuweisen.

Verrierbild.



Wo ist der Italiener?

Auflösungen der Aufgaben in der letzten
Nummer.

Bilderrätsel:
Durch Kampf zum Sieg.
Scherzbild:
Gold gab ich für Eisen.